

Plus- und Minuspunkte zweier Notizentechniken

Claudia Icobescu*

Zusammenfassung: Im Fokus der Arbeit stehen zwei Notationssysteme für Konsekutivdolmetschen, die miteinander verglichen werden. Zu Beginn werden die Anforderungen an das Gedächtnis des Dolmetschers aufgeführt und analysiert. Es folgen einige Einblicke in die Informationsverarbeitung beim Konsekutivdolmetschen. Danach werden die Notizentechniken von Matyssek und Rozan vorgestellt und analysiert. Dabei sollte festgestellt werden, ob diese den Anforderungen einer optimalen (sprich gehirngerechter) Notizentechnik entsprechen.

Schlüsselwörter: Konsekutivdolmetschen, Notizentechnik, Informationsverarbeitung, gehirngerechte Notizentechnik, Analyse, Wiedergabe

1. Einleitung

Das Dolmetschen verlangt sehr viel vom Gedächtnis und von der Informationsverarbeitung, sowohl bei der Analyse als auch bei der Wiedergabe der zu dolmetschenden Rede. Beim Konsekutivdolmetschen kommt den Notizen eine sehr bedeutende Rolle zu. Dies lässt es wichtig erscheinen auf die in der Informationsverarbeitung bestehenden dolmetschspezifischen Schwierigkeiten für das Gedächtnis näher einzugehen, um so das Bild der Anforderungen an eine gehirngerechte Notizentechnik für das Dolmetschen vervollständigen zu können.

2. Das Dolmetschen

In der vorliegenden Arbeit soll, ausgehend von den an den Dolmetscher gestellten geistigen Anforderungen sowie vom Prozess der Informationsverarbeitung, aufgeschlüsselt werden, wie eine für den Dolmetscher ideale

* Assistant Professor, PhD, Department of Communication and Foreign Languages, Faculty of Communication Sciences, Politehnica University of Timișoara, Romania.

Notizentechnik aussehen sollte. In diesem Kontext werden theoretische Überlegungen zur Notizentechnik und deren Rolle beim Konsekutivdolmetschen angestellt. Dabei werden zwei Systeme der Notizentechnik für Dolmetscher – die Systeme von H. Matyssek und J.F. Rozan vorgestellt und analysiert. Es soll festgestellt werden, inwieweit diese Techniken Gehirn und Gedächtnis bei der Analyse und Wiedergabe im Dolmetschprozess unterstützen können.

2.1. Anforderungen an das Gedächtnis

Das Gedächtnis muss während des Dolmetschens verschiedene Leistungen erbringen. Es ist notwendig, über einen Speicherbesitz von direkten und indirekten Erfahrungen zu verfügen. Wichtig ist dabei auch die Ausnutzung der differenzierten Merkmalhaftigkeit von Synonymen. Weiterhin braucht der Dolmetscher einen Speicherbesitz von sowohl mutter- als auch zielsprachlichen Kenntnissen und von Regeln für ihre korrekte Anwendung. In diesem Kontext sind auch die individuellen Erfahrungen in Bezug auf Verbindungen zwischen linguistischen und nichtlinguistischen Verhalten mit hineinzubeziehen. Diese Kenntnisse müssen schnell und effizient abgerufen werden können. Ein weiteres wichtiges Element ist die Speicherung von Äquivalenzregeln für Ausdrucksweisen in den jeweiligen Sprachen sowie für außersprachliche Elemente, wie zum Beispiel die Besonderheiten, die auftreten können, wenn ein Redner in einer Sprache spricht, die nicht seine Muttersprache ist. Notwendig ist auch die Speicherung des Sinninhaltes der in der Rede enthaltenen Information. Beim Konsekutivdolmetschen ist dies die Aufgabe der Notizen. Diese haben die Funktion einer Gedächtnisstütze.

2.2. Informationsverarbeitung beim Konsekutivdolmetschen

Das Konsekutivdolmetschen wird von mehreren Theoretikern als eine Art Simultandolmetschen in zwei Phasen beschrieben. Ausgehend von diesem Standpunkt kann die Informationsverarbeitung beim Dolmetschen wie folgt dargestellt werden. Analyse der ausgangssprachlichen Rede und Assimilation des Inhalts. Mit Assimilation ist die Aufnahme des beim Hören verstandenen Inhalts in das Gedächtnis gemeint. Festhalten des Inhalts in Notizenform. Das Notieren sollte mit der Zeit so gut wie automatisch erfolgen.

Es ist von äußerster Wichtigkeit, dass beim Dolmetschen dem Erfassen des Inhalts (schon beim Zuhören) der Vorrang vor dem Wortlaut gegeben wird. Beim Konsekutivdolmetschen tritt dann das Problem auf, dass man dann schnell und mühelos notieren können muss, damit der Wortlaut nicht so viel Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, dass Zuhören und Erfassen des Sinnes darunter leiden. (Seleskovitch 1988: 39)

Wenn die Kluft zwischen den vorhandenen Kenntnissen und der neuen Information allzu groß ist, wird letztere nicht verstanden. Wenn aber eine Verknüpfung stattfindet, so werden die Kenntnisse, die sich aus der neuen und der alten Information zusammensetzen, weiter gefestigt. Dabei besteht eine Schwierigkeit für den Dolmetscher darin, dass er nicht der Zielgruppe der Rede angehört und nicht über dasselbe Maß an gruppenspezifischen Vorkenntnissen wie die Zuhörer, an die die Information der Rede gerichtet ist, verfügt. Es soll gesagt werden, dass die Analyse eine audio-visuelle Aufmerksamkeit fordert.

Die Wiedergabe umfasst die Übertragung des notierten Inhalts in die Zielsprache - ohne dass es sich dabei um eine bewusste Übersetzung der Originalrede handelt.

3. Forderungen an den Notizen

Die hohe Assimilationsgeschwindigkeit beim Dolmetschen führt dazu, dass manches assimilierte Wissen nur für kurze Zeit gespeichert bleibt. Dies ist auch der Grund für die Verwendung von Notizen beim Konsekutivdolmetschen. (Kapp 1984: 99)

Allgemein müssen Dolmetschnotizen

- klar,
- unverwechselbar,
- einfach,
- aussagekräftig,
- leicht zu schreiben, schnell zu entziffern,
- flexibel sein. (Kautz 2002: 315)

Notationssysteme können sehr unterschiedlich zusammengesetzt sein. Sie können eine Mischung aus Stichwörtern in der Ausgangs- und/oder Zielsprache sein und Symbole sowie Abkürzungen und Pfeile enthalten. Eines steht fest, Kurzschrift ist nicht einzusetzen. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass einzelne Stenokürzel ohne Bedenken so eingesetzt werden können, dass sie entweder eine Symbolfunktion ausüben oder als Abkürzungen dienen. Wichtig ist, dass das jeweilige System – unabhängig davon, wie es zusammengesetzt ist – für den Dolmetscher persönlich geeignet ist, so dass er ohne Mühe damit arbeiten kann.

Sind die Details der analysierten Rede einmal in Bezug zueinander gesetzt, so ist aus den einzelnen Punkten eine übergeordnete Ganzheit entstanden und vollständiges Verständnis erzielt (Klampfl-Lehmann 1987: 181). Bei einer gehirngerechten Notizentechnik sollte also aus dem Aufbau der Notizen, der ja das Ergebnis der logischen Strukturierung des Inhalts sein sollte, ersichtlich werden,

welche Beziehungen zwischen einzelnen Punkten bestehen, wodurch man den Entstehungsprozess der Ganzheit quasi zurückverfolgen kann.

Die Speicherung in Bildern ist älter als die in Buchstabenschrift. Ein Beispiel, für die Speicherung in Bildern sind die Hieroglyphen. Klampfl-Lehmann begründet die Ansicht, dass unser Gedächtnis seit jeher daran gewöhnt sei, optische Eindrücke zu verarbeiten, eben damit, dass die bildhafte Speicherung die ertümlichere sei. Sie weist auch auf die Tatsache hin, dass man erfahrungsgemäß Informationen leichter behält, wenn man sich darunter etwas vorstellen kann, als wenn die Information abstrakt bleibt. Demnach ist also die Übertragung abstrakter Information in konkrete Bilder für das Gedächtnis von großer Bedeutung. (Klampfl-Lehmann 1987: 137) Dies würde für die Verwendung von Symbolen beim Notieren sprechen.

Beim Konsekutivdolmetschen sähe der Vorgang der Notizennahme wie folgt aus: die Einzelheiten werden durch Analyse und die auf dieser Grundlage erfolgende logische Strukturierung – zu einem geordneten Ganzen zusammengefügt und graphisch festgehalten, in solcher Weise, dass bei der Wiedergabe der Rede aus dem Ganzen, durch Aufschlüsselung der Beziehungen zwischen den einzelnen Punkten, die Einzelelemente wieder ersehen und korrekt wiedergegeben werden können.

Solch ein Prozess setzt natürlich voraus, dass der Inhalt bei der Strukturierung tatsächlich verstanden wird (Seleskovitch 1988 : 43). Sollte dies nicht der Fall sein, so dürfte der Dolmetscher wenig Nutzen von seinen Notizen haben.

Gleichzeitig mit dem Prozess der Strukturierung und des Verstehens kann schon früher gespeichertes Wissen aktiviert werden, das mit der soeben aufgenommenen Information in Zusammenhang steht. Bei dieser Kombination von neuem und altem Wissen können Verknüpfungen entstehen, die bisher unbekannte Zusammenhänge aufzeigen. Auch diese Art von Verknüpfung sollte durch die jeweilige Notizentechnik möglichst unterstützt werden. Womit der wichtigste aspekt der Notizen erneut herausgestellt wird. (Kautz 2002: 313)

Jedoch sind zwei Personen in puncto Gedächtnis nie ganz gleich. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass die Notizen einen sehr persönlichen Charakter haben. Die Notizen eines bestimmten Dolmetschers sind auch nicht immer gleich – der Dolmetscher verändert sie je nach Art, Inhalt und Stil der jeweiligen Rede, je nach Wissensstand bezüglich des Themas und je nachdem, wie erschöpft er ist. Ebenso variiert die Benutzung der Notizen bei der Wiedergabe. Allzu ausgiebig, oder zu wörtlich, sollte auf keinen Fall notiert werden, denn dadurch könnte der Prozess des Verstehens beeinträchtigt werden.

4. Matysseks Notizentechnik vs Rozans Notationssystem

Für H. Matyssek steht das „Sinngedächtnis“ (Matyssek 1989: 41), welches er als Grundvoraussetzung für einen Dolmetscher ansieht, im Zentrum. Ihm kommt beim Dolmetschen der größte Teil der Arbeit zu. Daher betont er auch die Forderung an ein Notationssystem, um den Dolmetscher bei der Übertragung der Rede „als sinngetreue, keinesfalls jedoch wortgebundene Information (Matyssek 1989: 34, 35) zu unterstützen.

Matyssek versucht in seinem Notationssystem die sofortige Lösung von der Wortgestalt, bei einer gleichzeitigen „Hinwendung zum Wortinhalt“ (Matyssek 1989: 55). Ziel seiner Überlegungen ist, dass der Dolmetscher mit Symbolen arbeiten sollte. So kann, seiner Meinung nach, eine Wiedergabe erreicht werden, die nicht von der Ausgangssprache gefärbt ist.

Laut Matyssek sollten Dolmetschnotizen folgenden Forderungen entsprechen: Einfachheit, Wirtschaftlichkeit, Klarheit, Unverwechselbarkeit, schnelle Erfassbarkeit und Bildhaftigkeit.

Bei der eigentlichen Notizennahme führt Matyssek zwei mögliche Verfahrensweisen auf:

1. Erst nach Sinnanalyse und Assimilation fortlaufend parallel mit der Rede notieren, auch wenn der aktuelle Gedanke noch nicht zu Ende geführt worden ist. (Vorteil: Ist sicherer als Methode 2).
2. Mit einem zeitlichen Abstand, nach Erfassung des gesamten Sinnes, diesen notieren. (Nachteil: Fordert eine höhere geistige Anspannung, was gewissermaßen gefährlicher sein kann.)

(Matyssek 1989: 63,64)

Die bildhafte Darstellung erfolgt durch Vertikalnotierung sowie durch Einrückung nach rechts, ausgehend von dem an der linken Seite gezogenen Rand.

Jean-François Rozan stellt für sein System der Notizentechnik sieben Prinzipien auf, die Sicherheit, Präzision und einfache Anwendung gewährleisten sollen:

- das Prinzip der Übertragung von Sinninhalt
- das Prinzip der Abkürzung
- das Prinzip der Bezüge
- das Prinzip der Negation
- das Prinzip der Gewichtung
- das Prinzip der Anordnung
- das Prinzip der Einrückung (Rozan 1984:13)

Was die Übertragung des Sinninhalts betrifft, so betont Rozan die Bedeutung dessen, sich während der Notizennahme auf den jeweiligen Hauptgedanken zu konzentrieren, der auf einfacher Weise festgehalten werden sollte. (Rozan 1984: 15)

Bei der Abkürzung unterscheidet Rozan die Abkürzung erstens von Wörtern, zweitens von Genus-, Zahl- und Zeitangaben und drittens vom Stil. Für die Abkürzung von Wörtern sollte man entweder diese vollständig ausschreiben oder mit Angabe der ersten Buchstaben notieren. Die Abkürzung von Genus-, Zahl- und Zeitangaben werden durch Hochstellung von einem oder zwei Buchstaben am Ende des Wortes gemacht.

Zu den schwierigsten Elementen bei der Notizennahme gehören die Bezüge, die logische Verbindungen und die Beziehungen zwischen ihnen. Das Notieren der logische Bezüge kann, so Rozan, durch die Anwendung einiger weniger Symbole und Abkürzungen erleichtert werden. Letztere dienen als Symbole für eine ganze Reihe von Formulierungen, die die jeweilige Verbindung ausmachen; sie stehen für abstrakte Konzepte. (Rozan 1984: 16, 17) Durch Pfeile kann auch leicht der Bezug zu dem jeweils gemeinten Sinnelement oder Sinnschritt hergestellt werden.

Auch die Negation und Gewichtung sind unabdingbare Elemente einer Rede und sollten eindeutig festgehalten werden. Für die Negation schlägt er die Durchstreichung oder die Anwendung des „no“. Die Gewichtung wird durch verschiedene Unterstreichungen gewährleistet.

Rozan teilt seine Symbole in folgende Gruppen ein: a) vier Symbole des Ausdrucks (Gedanke, Wortergreifen, Diskussion, Zustimmung); b) drei Symbole der Richtung (Richtungsweiser, Zunahme bzw. Steigerung, Abnahme bzw. Minderung); c) sechs Symbole des Bezuges (Begriff, Gleichheit, Unterschied, Rahmen, Pluszeichen, Minuszeichen). (Rozan 1984: 28 – 35)

Dazu kommen einige wenige Symbole für verschiedene Substantive. Die gesamte Zahl der von Rozan vorgeschlagenen Symbole beträgt 20 Stück, wovon er allerdings nur 10 für absolut notwendig hält.

Bei einem Vergleich zwischen den Systemen von H. Matyssek und J.-F. Rozan fällt sofort auf, welche unterschiedliche Rolle sie, zumindest bei der Umsetzung ihrer Theorien in der Praxis, den Symbolen beimessen. Der auffälligste Unterschied besteht in der Anzahl der Symbole. Während Matyssek sich für eine größtmögliche Menge von Symbolen ausspricht, versucht Rozan, sie auf ein absolutes Minimum zu beschränken.

Die Anforderungen, die Matyssek an ein Notationssystem für Dolmetscher stellt, sind treffend. Sein eigenes System kann aber, bei einer näheren Betrachtung, ihnen nur schwer gerecht werden. Von Einfachheit kann wohl kaum die Rede sein, vor allem nicht in Anbetracht des großen Lernaufwandes, der großen Zahl zur Auswahl stehender Symbole und in Anbetracht des den Dolmetschprozess erschwerenden

Elementes der „Zwischensprache“. Die Klarheit bei der Darstellung des Gesamtinhalts muss zwangsläufig, bei soviel Konzentration auf Einzelelementen der Notation und entsprechend weniger auf die neuankommende Information und auf dem Gesamtkontext zu kurz kommen.

Rozan betont wie Matyssek, die Bedeutung der Übertragung des Sinninhaltes und hebt hervor, dass es beim Notieren darum geht, sich auf die in der Rede enthaltenen Gedanken zu konzentrieren und sie in einfacher Weise festzuhalten.

Rozans System gewährleistet auch eine beträchtliche Einfachheit beim Notieren. Positiv ist auch die Reduzierung der Bezugswörter auf einige wenige entweder abgekürzte oder ausgeschriebene Wörter, jeweils mit Symbolfunktion, die für Sachverhalte, die in vielerlei Weise formuliert werden können, stehen. Es fragt sich allerdings, ob es wirklich notwendig ist, auf diese Weise auch Genus- und Zeitangaben zu machen. Wenn der Inhalt verstanden worden ist, sollte der Dolmetscher wenig Probleme damit haben, die Zeiten – auch ohne Markierung in den Notizen – korrekt wiederzugeben. Genusangaben sind in den meisten Fällen überflüssig, wenn auch nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie manchmal hilfreich sein können.

Rozans Methode ist ein sehr gutes Beispiel für das knappe schriftliche Festhalten eines durch die Analyse festgestellten Sinninhalts.

5. Schlussfolgerungen

Man kann somit folgern, dass somit das Rozansche als auch das Matysseksche System gute Ansätze aufweisen, dass jedoch keines der beiden Systeme als wahrhaftig gehirngerecht angesehen werden kann. Im Falle Matysseks dürfte das System sogar, wie schon erläutert, erschwerend auf den Dolmetschprozess wirken können. Wirkliche Hilfe wird nur in beschränktem Maße geboten, wenn auch in Rozans System für Dolmetschnotizen hilfreiche Elemente enthalten sind.

Der Dolmeschstudierende sollte aus den beiden Notizentechniken jene Elemente übernehmen, die ihm beim Dolmetschen hilfreich sein könnten und versuchen ein ihm gehirngerechtes Notationssystem aufzustellen.

Literaturverzeichnis

1. Best, J., Kalina, S., *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*, Tübingen: Francke Verlag, 2002.
2. Kapp, V., *Übersetzer und Dolmetscher*, Uni-Taschenbuch 325, Tübingen: Francke Verlag, 1984.
3. Kautz, U., *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*, München: Iudicium, 2002.

4. Klampfl-Lehmann, I., *Der Schlüssel zum besseren Gedächtnis*, München: Delphin Verlag, 1987.
5. Matyssek, H., *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher*, Bd.1, Heidelberg: Julius Groos, 1989.
6. Rozan, J.-F., *La prise de notes en interprétation consécutive*, Genève: Librairie de l'Université Georg & Cie. S.A., 1984.
7. Seleskovitch, D., *Der Konferenzdolmetscher*, Heidelberg : Julius Groos, 1988.